

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Wieder eine Halbheit!

Marburg, 24. November.

Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses zur Verathung des Voranschlags für 1875 beantragt, die Regierung aufzufordern, sie möge noch während der jetzigen Versammlung des Reichsrathes eine Vorlage machen, daß der Zeitungsstempel auf die Hälfte herabgesetzt werde.

Dieser Beschluß ist wörtlich und wirklich eine Halbheit.

Läßt sich der fragliche Stempel überhaupt rechtfertigen, dann möge er bleiben — wenn aber nicht, so muß er fallen.

Da war Minister Bach ein anderer Mann. Die Zeitungen zu unterdrücken mit Ausnahme der Regierungsblätter, wäre auch seiner Allmacht nie gelungen und hätte auch nicht zu seinem jesuitisch-politischen Plane gestimmt; ihm lag nur daran, die Zahl der „Unabhängigen“ möglichst zu beschränken und den Bestand derselben zu erschweren unter Anderem auch durch Vertheuerung der Preise — durch den Zeitungsstempel. In zweiter Reihe befand sich die Staatskasse, die auch unter Bach nie voll genug war.

Die Verfassungsmäßigkeit und Aktion soll den Gegensatz bilden zur Verfassungswidrigkeit und Reaktion des Bach'schen Systems. Nun wohl! so halten wir auch bezüglich der Zeitungspreste diesen Gegensatz fest, haben wir die Einsicht und den Muth, eine grundsätzliche Forderung auszusprechen — die gänzliche Aufhebung dieses Stempels zu begehren.

Es handelt sich um die Förderung des Preßgeschäftes, um die wirtschaftliche Freiheit

des gedruckten Wortes, um die Steuerfreiheit eines unentbehrlichen Kulturmittels!

Maßregeln gegen die neue Rebenkrankheit.

(Vertheilt, verfaßt von Herrn Dr. Mulls und vom Marburger Weinbauvereine in der letzten Sitzung — 14. Nov. — angenommen.)

Ev. Eggelenz!

Der Weinbau ist die reichste, oft einzige Quelle des Einkommens eines großen Theiles der Bevölkerung Steiermarks; die durch des Auftretens der Phylloxera vastatrix in der nächsten Nähe drohende Gefahr hat daher mit Recht die Bevölkerung mit bangen Besorgnissen erfüllt, welche um so begründeter sind, weil seit dem Erscheinen derselben in Klosterneuburg bedeutende Quantitäten Wurzelreben von dort in die verschiedenen Theile des Landes eingeführt, ja nach Spielball in diesem Jahre sogar Wurzelreben aus Frankreich bezogen worden sind, da nicht alle Weinbauer so vorsichtig waren, wie der Weinbauverein in Marburg und die Landes-Obst- und Weinbauerschule in Marburg, welche seit dem 3. 1872 nicht eine Rebe aus Klosterneuburg bezogen haben.

Bisher ist zwar von dem Vorkommen dieses Insektes im Lande noch nichts bekannt geworden, aber die leichte und schnelle Verbreitung desselben macht die größte Vorsicht nothwendig und es wird die nächste und dringendste Aufgabe aller Weinbauer, so wie auch der hohen Regierung sein, die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen,

um in erster Linie die Gefahr der Einschleppung von Aup-n zu verhindern, und dann dieselbe dort, wo sie auftreten sollte, sogleich im Beginne zu entdecken, damit die Maßregeln zur Vertilgung noch zu einer Zeit getroffen werden können, wo die angestrichen Flächen noch keine große Ausdehnung gefunden haben und die Bewältigung der Gefahr noch im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Die Sicherstellung der sogleichen Entdeckung des Insektes, wenn dasselbe bereits an irgend einem Orte eingeschleppt worden sein sollte, ist eine schwierige, und die Furcht der Weingartenbesitzer vor dem durch die nothwendiger Weise zu verfügende Ausrottung der infizierten Pflanzungen für sie entstehenden Schaden wird diese Aufgabe noch erschweren und die in manchen Fällen zu erwartende Widerspannigkeit derselben und die Weigerung, ihre Pflanzungen preis zu geben, der Durchführung der nöthigen Maßregeln hindernd in den Weg treten.

Es muß daher im ganzen Lande ein Organismus geschaffen werden, der mit der nöthigen Exekutivgewalt ausgerüstet ist, es muß ein Gesetz erlassen werden, welches diesem Organismus, so wie das Seuchengesetz den Seuchenkommissionen, den nöthigen Wirkungskreis sichersstellt, und endlich muß dahin gewirkt werden, alle Weingartenbesitzer zur thätigsten Mitwirkung bei der Durchführung der Weingärten anzuspornen.

Ich habe in dieser Richtung in der Sitzung der Centralauschuss der steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft Anträge über die Organisation von Kommissionen bei allen Bezirkshauptmannschaften und über das den Weingartenbesitzern gegenüber zu ergreifende Verfahren eingebracht, welche ohne

Feuilleton.

Der alte Schmuggler.

Von Ludwig Rosen.

(Schluß.)

„Was habe ich Ihnen nicht Alles zu verdanken, mein Fräulein!“ rief er lebhaft. „Ohne Sie wäre ich ohne Zweifel als das Opfer der Nachsucht gefallen, durch Sie ist mir nicht bloß das Leben bewahrt, sondern auch ein eben so bedeutender als unerwarteter Zuwachs äußern Glückes zu Theil geworden.“

„Ich habe mich recht g'freut,“ sagte sie herzlich, „daß Ihnen eine glückliche Enthüllung Ihrer Familie und Ihr Erbe wiedergegeben hat. Ich selbst habe hierbei nicht das geringste Verdienst, denn eine That läßt sich nie nach ihren zufälligen Folgen, sondern nur nach ihrem eigentlichen Werthe schätzen. Ich wollte weiter nichts, als Sie vor einer Gefahr schützen, über welche mich der Zufall in Kenntniß gesetzt hatte, ich konnte natürlich nicht erfernt ahnen, daß meine Entdeckung so tiefgreifende Folgen für Sie haben und mich um einen Verwandten bereichern würde.“

„Ja, das ist wahr,“ rief er, „wir sind ja verwandt! Denn wenn ich auch vor der Welt meine Abkunft von der Familie Lohfels nicht

beweisen kann und will, schon um dessen willen nicht, dem ich die Enthüllung des Geheimnisses verdanke, so bin ich doch von der Wahrheit der Enthüllung überzeugt. Zu meiner Freude theilen Sie diese Überzeugung zu theilen, da Sie mich als Verwandten betrachten.“

„Gewiß, ich theile sie.“

„Aber wie stimmt damit die Nachricht, die mir Winrich mitgetheilt hat, daß Sie daran dächten, den Waldhof zu verlassen?“

Sie senkte wieder das Gesicht und erwiderte: „Es versteht sich wohl von selbst, daß ich eben darum, weil ich in Ihnen den rechten Erben erkenne, mein Anrecht aufgabe, welches ja nur auf dem Irrthum des Ausgestorbenseins der Familie Lohfels beruhte, und daß ich Ihnen also den Platz räume, der einzig Ihnen zukommt.“

Saellenberg schüttelte den Kopf.

„Ich werde diesen Platz nie einnehmen,“ sagte er, „wenn ich Sie vorher daraus verdrängen müßte! Sie haben mir solche Beweise eines tief gefühlvollen Herzens gegeben, daß ich überzeugt sein kann, Sie verstehen und würdigen meine Empfindung in diesem Falle; Sie wissen recht gut, daß ich eines Besitzes niemals froh werden würde, wenn auf ihm der Fluch lastete, meine Ketterin einer Zufluchtsstätte beraubt zu haben. Es wäre eine Grausamkeit, wenn Sie einen solchen Gedanken noch einmal laut werden ließen.“

„Aber Sie werden,“ sagte sie schüchtern, „doch das Haus Ihrer Väter wieder in einen würdigen Stand setzen lassen, Sie werden vielleicht den Kriegsdienst verlassen und hier wohnen wollen, Sie begreifen also —“

Er unterbrach sie:

„Ich könnte ja im Wolfesgrund wohnen, aber fort mit aller Rücksicht! Warum soll ich Ihrem schönen Herzen gegenüber mein Herz nicht frei und offen ausdrücken? Bohnen bleiben müssen Sie nun einmal schlechterdings auf dem Waldhof, doch warum sollen wir nicht zusammen darauf wohnen? Das Schicksal hat uns in diesem elusamen Winkel der Erde auf seltsame Weise nahe gebracht, mein Herz hat sich rasch und bestimmt entschieden; erkennen auch Sie in den Fügungen des Schicksals eine führende Hand der Vorsehung, und vereinigen Sie Ihr Geschick mit dem meinigen, beglücken Sie mich durch Ihre Hand, werden Sie die Meinige!“

Thella wandte das Haupt um, das aus tiefer Rührung in völliges Erblaffen übergegangen war.

W niger stürmisch, aber mit sanfter Eindringlichkeit fuhr er fort:

„Halten Sie meinen Antrag nicht für übereilt und ungar, in meinem Herzen ist er für wahr gereift genug, und der Drang der Verhältnisse, Ihr eigener Entschluß, den Waldhof ver-

Zweifel bereits an das hohe Ackerbauministerium eingelangt sein werden.

Das dringendste Bedürfnis ist meiner unmaßgeblichen Meinung nach die solche Vorlage eines Gesetzes zur verfassungsmäßigen Behandlung in dem eben tagenden Reichsrathe, welches die Durchführung der nöthigen Maßregeln sicherstellt und alle bei der Durchführung derselben zu Tage tretenden Handlungen, die gethanet sind, das Gelingen der von der Regierung angeordneten Maßregeln zu vereiteln, und die Gefahr der Verbreitung des Insektes herbeizuführen oder zu vermehren, der strengsten Abhandlung unterzieht.

Ein solches Gesetz könnte auch die Ausführung der im öffentlichen Interesse notwendig werdenden Maßregeln nicht nur beim Ausbreiten der Reblaus, sondern anderer die Landeskultur bedrohender ähnlicher Erscheinungen, wie z. B. des Vorkorkkäfers etc. regeln . . .

Zur Geschichte des Tages.

Von einem Sitzungstage zum anderen hofft und harret das Abgeordnetenhaus auf die Erklärung, welche Stellung die Regierung zur Eisenbahn-Frage nehmen werde. Das entscheidende Wort muß ja doch einmal gesprochen werden — je eher desto besser. Daß aber die Regierung dieses Wort spricht und nicht die Vertretung und noch weniger das Volk, ist einzig und allein das Verschulden der beiden letzteren. Und die Eisenbahn-Frage gehört zu den Lebensfragen unserer Gesamtwirtschaft.

Im Streite mit der weltlichen Macht hat Rom einen Widerstand gefunden, welchen es nie geahnt. Die englischen Bischöfe erklären nämlich, daß sie den Gelehen den Gehorsam nicht verweigern dürfen und Rücksicht nehmen müssen auf den Volkscharakter und auf die politischen Verhältnisse Englands. Und Pius IX. hat nicht gedroht, noch weniger verflucht, sondern die Bischöfe nach Rom berufen, damit sie dort die nöthigen Fragen genau formulieren, welche der Kongregation zur Entscheidung vorgelegt werden.

Die Brandlegungen und Mordbrennereien, die während einiger Monate in Rußland stattgefunden, haben die Petersburger Regierung bestimmt, die Neuorganisation der Sicherheitspolizei in Angriff zu nehmen. Da im Staate des Selbstherrschers die Polizei aber nicht so sehr gegen Diebe, Räuber und Mörder zu dienen hat, als vielmehr gegen die freiheitlichen Ideen, so wird diese Neuorganisation von dem besseren Theile

der Bevölkerung mit größerem Mißtrauen betrachtet, als von den Gaunern und Mordbrennern.

Vermischte Nachrichten.

(Heerwesen.) In Belgien wird beobachtet, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und soll die Dienstleitung nach preussischem Vorbild geordnet werden.

(Eisenbahnen.) Der Rigi in der Schweiz erhält bekanntlich im Sommer 1875 eine zweite Eisenbahn, welche auf entgegengesetzter Seite der bisherigen (über Vignau) den alten, früher allgemein begangenen Weg über Goldenau, Kloster „Maria zum Schnee“ und Rigi-Staffel einschlägt und zur Kulmhöhe gelangt. Die Arbeiten sind jetzt so weit vorangeschritten, daß die Eröffnung dieser Bahn auf den 1. Juni 1875 festgesetzt werden kann. Bisher mußte man den gleichen neuen Weg hinabfahren, den man herauf gekommen; die Eröffnung dieses zweiten, östlichen Weges gestattet jetzt den Rigi-Reisenden den Vortheil: den einen Weg hinauf und den andern zum Herabfahren zu benutzen. Beim einen wie beim andern hat man Gelegenheit, die großartigsten Landschaftsbilder in aller Ruhe betrachten zu können.

(Löschwesen. Guts-Feuerwehren.) Die „Zeitung für Feuerlösch-Wesen“ schreibt: Wie sich das Feuerlöschwesen immer mehr vervollkommenet, davon gibt der Umstand einen erfreulichen Beweis, daß einzelne größere landwirtschaftliche Güter jetzt tüchtige Feuerwehren organisiren, um bei einer vorkommenden Feuerbrunst sofort eine geübte schlagfertige Schaar in's Treffen zu führen, ehe fremde Hilfe auf dem Wege sein kann. Neben der großen Sicherheit, welche diese nützliche Einrichtung dem Gute bietet, besteht noch der Vortheil, daß die männlichen Dienstboten, zu einem militärischen Körper vereinigt, auch außer dem Löschdienst eine gewisse Disziplin und Unterordnung unter die Vorgesetzten, die gewöhnlich die Chargirten der Feuerwehre sind, an den Tag legen.

(Zum vierten Male begnadigt.) Rozsa Sandor wird nicht am Galgen sterben, sondern ist zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden. Diese Begnadigung ist bereits die vierte.

(Fleischverbrauch-Verein.) In Graz wurde auf Veranlassung des fleismärktischen Beamtenvereins ein „Fleischkonsum-Verein“ gebildet. Zweck des letzteren ist, den Mitgliedern billigeres Fleisch zu beschaffen; ein Antheilschein beträgt 5 fl.

Marburger Berichte.

(Schadenfeuer.) Im Bergbaue der Kohलगewerkschaft Trisail brach am 14. Novem-ber Abends Feuer aus, welches zum Glück noch rechtzeitig entdeckt wurde und mit Hilfe der Gensdarmen Zerosehel und Sattler, der gewerkschaftlichen Feuerwehre und der Grubenarbeiter sofort gelöscht werden konnte. Der Schaden beträgt nur 109 fl. Die Ursache des Entstehens ist noch nicht bekannt.

(Viehdiebstahl.) Beim Grundbesitzer Johann Lechner in Ober-Rothschützen haben zur Nachtzeit mehrere Gauner das Schloß der Stallthüre aufgebrochen und zwei Kühe im Werthe von 140 fl. gestohlen.

(Weinbauschule.) Die Bezirksvertretung Lebnitz hat einen Freiplatz in der hiesigen Weinbauschule gestiftet, welcher mit Beginn des nächsten Unterrichtsjahres verliehen wird. Bewerber müssen im dortigen Bezirke heimatberechtigt sein und haben ihre Gesuche bis 20. Dezember bei dem Bezirksausschuß Lebnitz zu überreichen.

(Aus der letzten Sitzung des Gemeinderathes. Entgelt für die Aufnahme in den Gemeindeverband?) Gelegentlich der Aufnahme in den Gemeindeverband, über welche in der letzten Sitzung des Marburger Gemeinderathes (19. November) verhandelt worden, entspann sich eine längere Debatte.

Der Berichterstatter, Herr Marco, hatte beantragt, die Aufnahme nur unter der Bedingung zu bewilligen, daß dafür 100 fl. gezahlt werden — als Entgelt für jene Vortheile, welche sich daraus ergeben.

Herr Morz Baron Rast fragte den Berichterstatter, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung der Gesuchstellerin die Erlegung von 100 fl. zugemuthet werden könne?

Herr Marco gab zur Antwort: die Rechtssektion sei der Meinung, daß nach den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuchs über Verträge ein solcher Entgelt verlangt werden könne; wolle die Gesuchstellerin in den Gemeindeverband aufgenommen werden und die Benefizien genießen, welche ihr das fragliche Recht einräumt, so möge sie auch die geforderte Bedingung erfüllen. Außerdem sei keine gesetzliche Bestimmung vorhanden, welche den Abschluß eines solchen Vertrages untersagt.

Herr Morz Baron Rast machte aufmerksam, daß, wenn für diese Aufnahme eine Gebühr entrichtet werden soll, ein Landesgesetz nöthig sei;

lassen zu wollen, macht ihn nothwendig. Freilich sehe ich wohl ein, daß ich Ihnen so gut wie ganz unbekannt bin, daß Sie keinen Anhaltspunkt haben, um sich von dem Werth meines Charakters zu überzeugen. Die Angst, Sie möchten meinen Vorschlag abweisen, zwingt mich, als mein eigener Anwalt und Schutzredner aufzutreten. Glauben Sie mir, ich besitze die Eigenschaften des Herzens, um ein weibliches Wesen wahrhaft lieben und glücklich machen zu können. Von dem ersten Augenblicke an, wo ich Sie sah, sprach mein Gefühl für Sie, und ich habe mich gewaltsam beherrschen müssen, daß ich nicht täglich hierher kam und Sie aufsuchte. Ich beherrschte mich, weil ich Sie für Ihre Dienerta Henriette hielt, nicht als wenn ich des Standes wegen meinem Herzen hätte Gewalt anthun wollen — denn meine Gedanken auf dem ersten Rückweg vom Waldhof sprangen sogleich über diese Schranke hinweg — sondern weil ich durch meinen Unteroffizier Winich erfuhr, daß zwischen ihm und Henriette ein Einverständnis gegenseitiger Neigung stattfinde, und weil ich demnach als ehelicher Mann doppelt auf meiner Hut sein mußte. Vertrauen Sie mir, und Sie sollen es gewiß niemals zu bereuen haben. Doch Sie schweigen — sind Sie eben so entschieden gegen eine solche Verbindung, wie ich sie mit glühender Seele wünsche?“

Er legte die Hand auf ihr Haupt und drehte es sanft um, so daß er ihr ins Angesicht schauen konnte, und er sah, wie unter den gesenkten Wimpern hervor einige große Thränen über die nun wieder in Purpur erglühenden Wangen rollten.

Und als sie nun die Wimpern erhob, und als aus der Tiefe ihrer Augen ein warmer entzündender Strahl seinem ängstlich forschenden Blick begegnete, da bedurfte er keiner weiteren Antwort, da wußte er, daß er glücklich war, und schloß die Blicke in seine Arme.

XI.

Bei der späten Rückkehr zum Wolfsgrund fand Schellenberg einen Brief von dem Freiherrn von dem Busch vor, worin dieser ihm freudvoll seine Verlobung meldete und seinen stürmischen Dank aussprach, da nur die Aufopferung des Freundes es ihm möglich gemacht habe, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen.

Schellenberg wandte die Nacht dazu an, dem Freunde seine eigenen Erlebnisse zu berichten, jedoch so, daß die eigentliche Schuld des unglücklichen Marz verschwiegen blieb, über welche er nun einmal für immer einen dichten Schleier werfen wollte; er erklärte sich seinerseits für nicht

weniger dankbar, weil nur sein Eintreten für den Freund ihn auf den Weg zu seinem Glück geführt hatte.

Aber er begnügte sich nicht damit, sondern er setzte eine Denkschrift auf, worin er die großen Nachteile entwickelte, welche für diese Grenzbezirke aus der Schmuggelei entstanden. Die Verhandlungen mit dem Nachbarstaate wegen einer Zoll-einigung hatten sich bis jetzt zerschlagen, aber die Denkschrift wies nach, wie die Zugeständnisse, welche verlangt wurden, nicht im Verhältnisse standen zu der Verarmung, Verwilderung und Entfremdung der Grenzbewohner, und sie legte es daher der Landesregierung warm ans Herz, lieber einige Ansprüche fallen zu lassen und eine Vereinigung herbeizuführen.

Der Präsident der Regierung dieser Provinz, der ja nun der Schwiegervater des Lieutenants von dem Busch wurde, hatte den bedeutendsten Einfluß auf die Entscheidung dieser Frage, und daher bat Schellenberg seinen Freund dringend, bei Uebergabe der Denkschrift deren Inhalt angelegentlichst zu bekräftigen. — Als er darauf auch noch sein Abschiedsgesuch aufgesetzt hatte, legte er die Feder nieder, löschte die Lichter aus und sah der Morgengröße, welche eben die Bergspitzen vergoldete, mit hoffnungreicher, glücklicher Seele entgegen.

Die Antworten, welche Schellenberg auf

im Gemeindestatut finde sich eine solche Bestimmung nicht. Der gegenwärtige Fall dürfe nicht nach dem bürgerlichen Gesetzbuch beurtheilt werden, sondern es sei das politische Gesetz über den Heimatverband hier entscheidend. Würde der Antrag der Sektion angenommen, so wäre dies eine Verletzung des Gesetzes und müßte der Redner in diesem Falle sein Separatvotum zu Protokoll geben.

Herr Direktor Perlo sprach für die Aufnahme der Gesuchstellerin und auch für die Bezahlung eines Entgeltes auf Grund eines Uebereinkommens, fand aber die beantragte Summe zu hoch; es möge dieselbe weit herabgesetzt werden, da bisher solche Ansprüche noch nie gemacht worden.

Herr Karl Glucher betonte, daß noch zwei Gesuche dieser Art vorliegen; er fürchte, daß der Gemeinderath bei unentgeltlicher Aufnahme in den Gemeindeverband mit solchen Gesuchen überflüssig wäre und befürworte den Antrag der Rechtssektion.

Herr Johann Gristmayer hielt die Gemeindevertretung nicht für berechtigt, ohne Bewilligung des Landtages solche Taxen einzuführen. Die Orager dürfen solche Zahlungen fordern, aber sie haben das Recht dazu in ihrem Gemeindestatut. Herr Gristmayer erinnerte, daß er schon vor sechs Jahren darauf gedrungen, es möge eine solche gesetzliche Bestimmung erwirkt werden; in Deutschland z. B. bestehen Taxen für die Aufnahme in den Gemeindeverband schon lange und seien dieselben auch noch höher, belaufen sich bis auf drei hundert Gulden, je nachdem die Gemeinde ein Dorf, ein Marktflecken oder eine Stadt ist. Der Redner erklärte sich grundsätzlich für die Aufnahme gegen eine Taxe und möge in dieser Beziehung Vorsorge getroffen werden, daß die Gemeinde vom Landtage die Bewilligung erhält.

Herr Max Baron Rast berief sich auf den §. 6 des Gemeindestatutes, nach welchem für die Aufnahme ins Bürgerrecht eine Taxe verlangt werden könne, die aber 20 fl. nicht übersteigen dürfe. Der Redner ersuchte, den Unterschied zwischen Bürgerrecht und bloßem Gemeindeverband ins Auge zu fassen. Wenn die Frau Macher um's Bürgerrecht sich beworben hätte, so hätte der Gemeinderath nicht mehr als 20 fl. fordern könne; da sie aber nur die Aufnahme in den Gemeindeverband wünsche, soll sie 100 fl. zahlen.

Herr Direktor Perlo beantragte, die Frau Macher nach dem bisherigen Modus aufzunehmen, dann aber nach dem Antrage des Herrn Gristmayer einen Paragraph dem Statut beizu-

feine Schreiben erhielt, waren in hohem Grade befriedigend. Der Präsident begleitete das Glückwunschschreiben seines Schwiegersohnes mit einem sehr freundlichen Briefe, worin er dem schönen Eifer, der sich in der Denkschrift ausgesprochen hatte, die vollste Anerkennung ausdrückte, seinerseits die bereitwilligste Thätigkeit versprochen und einen günstigen Erfolg in Aussicht stellte. Von seinen Vorgesetzten erhielt Schellenberg die schmeichelhafteste Belobung für seine erfolgreiche Wirksamkeit zur Unterdrückung der Schmuggelerei: man bedauerte sehr, daß er aus dem Dienste treten wolle, aber man gewährte ihm den Abschied in den ehrenvollsten Formen.

Als Schellenberg mit seiner jungen Gattin den Waldhof bezog, Winrich und Henriette sich in einem allerliebsten Försterhause niedergelassen, da langte auch die Nachricht an, daß die Zollvereinigung zu Stande gekommen sei, zugleich traf die Begnadigung der verhafteten Schmuggler ein.

Als die Wiederherstellung des Waldhofes vollendet war, da sah sich Schellenberg nicht bloß durch den Besitz eines trefflichen Weibes beglückt, sondern er gewahrte auch in seinen Umgebungen bereits die schönsten Erfolge seiner Bemühungen, und eine hohe Anerkennung ward seinem Wirken von allen Seiten zu Theil.

Ende.

fügen, daß die Gemeindevertretung künftig berechtigt sei, auch für die Aufnahme in den Gemeindeverband eine Taxe zu beziehen.

Herr Marco gab seinen Gegnern zu, daß bisher die Ausnahmen in den Gemeindeverband ohne Taxe erfolgt seien; von einer Taxe sei allerdings im Statut keine Rede, allein die Rechtssektion glaube, daß zu dieser Forderung das bürgerliche Gesetzbuch vollkommen berechtige und daß die Gemeinde mit der Gesuchstellerin den Vertrag abschließen könne unter der Bedingung, daß Aufnahme und Rechtsgenuss gegen Entgelt zugesichert werden. Was nicht verboten sei, das sei erlaubt. Dieser Fall sei von prinzipieller Bedeutung und sollte die Gemeindevertretung den Versuch machen. Entweder zahle die Frau Macher diese 100 fl. und sie wird aufgenommen — oder sie wolle diese Gebühr nicht entrichten, dann kommt der Vertrag nicht zu Stande und die Gesuchstellerin werde in den Gemeindeverband nicht aufgenommen. Nirgend sei unterjagt, einen solchen Vertrag abzuschließen. Das Gemeindestatut könne nicht entgegengehalten werden, da es sich hier nicht um eine Taxe handle, sondern um ein Entgelt für den Genuss bestimmter Vortheile.

Dem Antrage der Sektion wurde nicht beigestimmt und wurde der Frau Katharina Macher die Aufnahme in den Gemeindeverband unentgeltlich bewilligt.

(Außerordentliche Sitzung des Gemeinderathes.) Heute Vormittag 11 Uhr findet eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderathes statt. Tagesordnung: Mittheilung der Entscheidung der Statthalterei über die Frage der Gemeinderaths-Wahlen.

(Schaubühne.) Heute wird zum Vortheile des Herrn Kapellmeisters Wagener die Operette „Blaubart“ gegeben. Die Beliebtheit dieser Operette und die Tüchtigkeit des Vortrags unserer Theaterkapelle berechtigen zur Hoffnung, der Besuch werde ein zahlreicher sein.

(Vom Südbahnhof.) Einer Aufforderung der Generalinspektion zu Folge soll bei jedem Personenzuge auch ein Wagen dritter Klasse für Nichtraucher „eigenthümlich“ eingerichtet werden.

Theater.

„Der barmherzige Bruder“, die neueste Posse von D. F. Berg, welche am 20. Oktober im Theater an der Wien mit gutem Erfolge in Szene ging, kam bei uns am 21. November das erste und wohl auch das letzte Mal zur Auf- führung.

Die Handlung des Stückes leidet an einer gänzlichen Zerfahrenheit, die angebrachten Charaktere sind zu Karikaturen verzerrt und die Situationen sind vollendete Unnatur. Es ist nicht zu läugnen, daß es in dieser Posse viele Witze gibt, welche gut gebracht eine ausgezeichnete Wirkung thun, da aber unsere Darsteller allen Schicksal entbehren, so kamen wir zu keinem Lachen und langweilten uns endlos an den Nüchternheiten, daran das Stück überreich ist. Ohne uns in weiteren kritischen Bedenken zu ergehen, berichten wir die Thatsache, daß das Publikum den „barmherzigen Bruder“ ganz fallen ließ.

„Vater Karl“, Herr Kment, daß Gott erbarm, gehört für uns zu den Todten. Dieser schwache Anfänger verläßt sich auf den Drang seiner Gefühle und vergißt dabei, was er sagen soll. Ueberdies sah er diesmal wie ein Schulknabe aus, nicht aber wie ein Priester. Seine rohen Pausbuden machten einen unaussprechlich dumm komischen Eindruck. Herr Kment muß sich für sehr schön halten und meinte dadurch den Mangel an Wahrheit zu ersetzen. Wir aber sind im Gegentheil, rügen deshalb Kindereien, welche der Kunst unwürdig sind und fordern für die Zukunft eine der Rolle angepaßte Maske. — Fr. Berger (Frau Pichl) konnte unter dem vielen, was sie diesmal nicht konnte, auch kein ernstes Gesicht machen, was sehr störend war. Wir möchten das Fräulein ersuchen, ihr liebes

Portierre etwas weniger beängeln, sich dafür aber eifriger denen zuzuwenden, welche mit ihr auf der Szene sind. — Fr. Strecker spielte die „Molière“! — Wir wollen sie, um ihrer sonstigen Verdienste willen, dieses einewal schonen. — Herr Goldig (Messerschmied Keppler) hatte auf die von uns angerathene Zurückhaltung vergessen. Er setzte alles Gefühl für Anstand und Maß der Stimme bei Seite, seine Reden waren keine Sprache, es war ein unartikulirtes Schreien. — Das Koupel, welches Fr. Berger im 3. Bilde hätte singen sollen, mußte abgebrochen werden und das Duodlibet im 5. Bilde war ein chaotisches Tongewirre, woran zum größten Theil das Orchester die Schuld hat. Wir wissen zwar, daß es kein Verein von Künstlern ist, welche da beisammen sitzen; es ist aber auch nicht notwendig, daß jedes Mitglied der Kapelle eigene, selbständige Kraft habe. Wenn sich nur jeder willig zeigt, dann müßte ein so tüchtiger Dirigent wie Herr Wagener es ist, gute Erfolge aufweisen. So aber bemerken wir im Orchester viele Freiheit, jedoch keinen Gehorsam und rügen für diesmal ganz unzweideutig die Primgeiger, welche die gehörte Ragenmusik besonders veranlaßt haben.

Letzte Post.

Der Budgetausschuß des Abgeordneten- hauses hat sich für die Errichtung von Thier- heilanstalten in Vemberg, Prag und Graz ausgesprochen.

Der ungarische Finanzminister will eine Militärablösung und eine Luxussteuer in Vorschlag bringen.

In Frankreich sind die Gemeindevahlen nur in den meisten Städten republikanisch ausgefallen.

Eingefandt.

Schule und Gesundheitspflege.

Nicht selten wird behauptet, daß die bisherige Schulbank zumeist Ursache des bei der Schuljugend sich verbreitenden Brillengebrauches ist. Dieser ist jedoch mehr Unfug und Mißhandlung des Sehorgans, als wirklicher Bedürfnis.

Will es für jedes Aug Gläser gibt, ist man leicht zum Brillentragen bereitet, wobei Modersucht, Nachäfferel, irrige und voreilige, oft durch Brillenhändler unterstützte Verurtheilung noch guter Sehkraft Vorschub leisten. Hieraus entwickelt sich früher oder später mit der wirklichen Abnahme des Sehvermögens das thatächliche Brillenbedürfnis, dessen Nachtheil wir erst dann in seiner schrecklichen Gestalt würdigen, wenn bei fortgesetztem Brillenmißbrauch das Auge dem Dienst verlagert zum Nachtheil unserer dadurch zu früh abgeschlossenen Laufbahn und wir dann die Schmälerung unserer Altersversorgung dem thörichten Brillenwahn, also uns selbst klagend zuschreiben.

Der Leichtsin, der so gerne auch bei den besten Augen mit Brille, Lorgnette, Binocle etc. Parade macht, ist schuld — nicht so sehr die Bank.

Freilich kann man nicht in jeder Bank gut sitzen, aber in jeder Bank kann man schlecht sitzen, besonders, wenn man den richtigen Sitz nicht kennt, ihn nie gekannt oder das Schiefstehen sich zur Gewohnheit gemacht hat; ein Uebelstand, der sich in Kanzleien und Bureaux so häufig findet, den jeder aufmerksame Vater bei seinem Kinde latissam und oft zum Verdruss wahrnehmen muß.

Die Bank allein thut es also nicht, sei sie nun eine sogenannte Muster- oder eine gewöhnliche Bank, in jeder — auch der besten — kann man schlecht sitzen. Deshalb sei die unablässig strenge Ueberwachung der arbeitenden Schüler mit rastloser Korrektur des Sitzes ein Gebot dringender Nothwendigkeit, soll nicht einerseits die körperliche Entwicklung, andererseits das Auge Schaden leiden, und der künftige Mann den Ruin des Auges und damit den Verlust oft der ganzen Zukunft als Schuld der Schule zu beklagen haben.

Viele Schüler schreiben jahrelang ohne den richtigen Sitz dabei, sowie viele eben so lang

In Zukunft wird übrigens bei den Ergänzungswahlen jedenfalls dafür zu sorgen sein, daß diejenigen, welche nur als Ersatzmänner mit beschränkter Monatsdauer zu wählen sind, schon bei der Wahl als solche ausdrücklich bezeichnet werden, wie es auch bei den Wahlen der Stadt Graz jederzeit geschieht, und durch eine entsprechende Einrichtung der Wahlzetteln sehr leicht zu effectuiren ist.

Graz am 22. November 1874.

In Abwesenheit des k. k. Statthalters
der k. k. Hofrath Neupauer."

Nach Verlesung dieser Verfügung fragte der Herr Bürgermeister, ob ein Mitglied zu sprechen wünsche. Da Niemand sich meldete, so richtete der Redner einige Worte an die Vertretung; er sagte unter Anderem:

"Wir sind Alle der gleichen Anschauung, daß in Angelegenheiten der Wahlausübung nicht bloß der Bürgermeister, sondern auch die Gemeinderäthe und alle dabei theilhabenden Faktoren ein Versehen, einen Formfehler begangen. Um diesen Fehler zu saniren, ist auf Grund des Gesetzes kein anderer Ausweg geblieben, als derjenige, welchen ich eingeschlagen habe. Ich habe mich an das Gesetz geklammert, aber die Ueberzeugung gehabt, daß auf gesetzlichem Wege nur durch Auflösung des Gemeinderathes zu helfen sei. Im Interesse der Geschäftsführung muß ich bedauern, daß so oftmalige Veränderungen in dieser Körperschaft eintreten, welche störend einwirken und bedeutende Arbeit verursachen. Ich erlaube mir, den Herren für ihre vierjährige Wirksamkeit, während welcher ich die Ehre hatte, Bürgermeister dieser Stadt zu sein, meinen Dank auszusprechen. Nur durch Ihre Unterstützung ist es möglich gewesen, so viele Schöpfungen ins Leben zu rufen. Zwischen dem Bürgermeister und dem Gemeinderath besteht keine nennenswerthe Differenz, sondern bloß eine Meinungsverschiedenheit. Jeder Theil hat starr festgehalten an seiner Ueberzeugung. Ich bin von dem obersten Grundsatz nicht abgewichen, daß jedes Jahr der dritte Theil der Mitglieder auszulösen sei, habe jedoch dem Gemeinderath erklärt, daß ich gerne bereit bin, einen anderen Modus zu acceptiren, wenn mir ein gesetzlich annehmbarer gezeigt wird. Ich bedaure, daß nach meinem Vorfahren jene Mitglieder, welche diese Angelegenheit in einer öffentlichen Wählerversammlung besprochen, nicht den richtigen Takt beobachtet gegen den Bürgermeister, der korrekt vorgegangen ist; ich bedaure dies insbesondere aus dem Grunde, weil nach auswärtig hin diese kleine Angelegenheit zu einem großen Ereigniß aufgeblasen worden ist. Ich danke noch

mal für Ihr Zusammenwirken während der vierjährigen Zeitperiode."

Herr Johann Girsmaier stellte den Antrag, der Gemeinderath möge durch Erheben von den Sigen dem Herrn Bürgermeister für seine unermüdete Amtsthätigkeit den Dank der Gemeinde ausdrücken.

Dies geschah und nach einem kurzen Dankworte des Herrn Bürgermeisters wurde die Sitzung geschlossen.

Unsere Industrie-Gesellschaften.

Der wundeste Fleck unseres Assoziationswesens sind die Industrie-Gesellschaften. Die meisten derselben danken ihre Existenz einer gänzlichen Verkennung des Gedankens und Prinzipes, welches der Bildung der ersten Aktienvereine zu Grunde lag.

Weshalb kam man denn überhaupt ursprünglich auf die Idee, Aktienunternehmungen ins Leben zu rufen? Doch nur darum, weil mit vereinten Kräften geleistet werden sollte und nur mit vereinten Kräften geleistet werden konnte, was dem Einzelnen nicht möglich war. So entstanden die Eisenbahnen und war in dreißig Jahren ein Verkehrsnetz vollendet, welches auf andere Weise als auf Aktien niemals zur Ausführung hätte kommen können.

Auch die allerersten Industrieunternehmungen fußen noch auf gesunder Basis. So lange der Zweck der Gründung noch eine totale Neubildung eines industriellen Etablissements war, kann überhaupt von einer Abirrung des Assoziationsgedankens vom richtigen Pfade nicht gesprochen werden, und genau so lange waren auch die Folgen der Gründungen nur wohlthätiger Natur.

Da kam die neue Aera. Man begann einen dem ursprünglichen ganz entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Statt nämlich mit vereinten Kräften ein ganz neues Unternehmen ins Leben zu rufen, begann man schon bestehende Etablissements einfach in Aktien-Gesellschaften umzuwandeln, statt — was der einzige vernünftige Sinn der Assoziation ist — anzustreben, was ein Privatmann allein nicht möglich gewesen wäre, überbot man sich, um, was Einzelne ohne Assoziation geschaffen hätten, ihnen ligando abzunehmen und in zahlreiche Theile zu zerstückeln.

Die Konsequenzen dieser verkehrten Behandlung blieben nicht aus. Die für die Konsumenten so wohlthätige Konkurrenz wurde eingedämmt,

statt angefaßt zu werden, und nichtsdestoweniger ehemals blühende Etablissements gänzlichem Ruine entgegengeführt.

Wie das kommen konnte? Zwei gleich starke Faktoren haben hiezu mitgewirkt. Erstens der Umstand, daß für viele Geschäftszweige die Form der Aktiengesellschaft überhaupt nicht paßt, indem der Apparat ein zu complicirter und die Regie demgemäß eine zu theuere wird. Zweitens der hohe Erwerbspreis, der für die Umwandlung aus einer Privatunternehmung in einen Aktienverein gezahlt werden mußte. (Hohenwanger Gewerkschaft, Guntramsdorfer Fabrik u. s. w.)

Es ist demnach die Anzahl der prosperirenden Industrie-Gesellschaften eine äußerst beschränkte. Sie sind fast an den Fingern heranzählbar. Maschinfabrik, Wienerberger Ziegler-Gewerkschaft, Biersinger Brauerei, Steyrermühl — das ist beinahe Alles, was noch auf einen grünen Zweig kommt, alles Andere ist mehr oder weniger eine fortwährende Quelle der Enttäuschungen für den unglücklichen Aktionär, der sein Vermögen darin investirt hat.

In einer besonders schlechten Haut stecken — nicht etwa erst jetzt in Folge der schlechten Geschäftskonjunktur, sondern von vornherein durch Ueberzahlung der Fabrikanlage — die Eisen-Gewerkschaften. Der Hohenwanger haben wir schon Erwähnung gethan; es wurde bei ihrer Gründung das Möglichste des Besichtsinnes (um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen) geleistet und bei der Semmeringer Gewerkschaft so möglich noch Höheres ausgebaut. Aber auch die älteren Eisengewerkschaften, speziell die Neuberg-Mariazeller, sind nicht frei von diesem Mangel; auch bei ihnen ist das Anlagekapital ein unverhältnißmäßig hohes und die Aussicht für die Zukunft daher eine sehr trübe.

Und so ist es fast in jeder Branche, der Kourzzettel ist Zeuge davon. Er verzeichnet fast nur Striche statt Preisnotirungen der Aktien, und wehe dem, der ein Industriepapier zu Geld zu machen sich genöthigt sieht. Achselzuckend weist man die Aktien in den Wechselstuben zurück und verdrößt ihn auf die Zeit, wo wieder einmal ein Kours seines Effectes notirt sein wird.

Die Lust zu Gründungen auf diesem Gebiete ist dem zu Folge auf Jahrzehnte hinaus gründlich ausgetrieben. Nimmer vergißt es das Publikum, welch einer trüben Quelle solche Gründungen entsprossen sind. Soll in dieser Richtung ein Umschwung jemals wieder eintreten, so werden sich die Finanzkreise schon entschließen müssen, mit ihren Gründungen allen Ernstes neue Arbeitsquellen zu erschließen, anstatt die Resultate der Arbeit und des Schweißes zu vernichten.

Zur Geschichte des Tages.

Der Handelsminister hat also im Abgeordnetenhaus über die Eisenbahn-Frage gesprochen! Die Thätigkeit in diesem Zweige der Volkswirtschaft wird 1875 beträchtlich vermindern: während 1873 245 Meilen, 1874 noch 214 Meilen im Bau gestanden, sollen 1874 nur 188 Meilen gebaut werden! Die Regierung will die Eisenbahn-Pläne der Zukunft im nächsten Jahre berücksichtigen und erst später ein ausführliches Programm entwickeln! Die Noth aber, gegen welche der Eisenbahnbau Hilfe bringen soll, wartet nicht und geht auch nicht langsam vorwärts.

Die Bochesen verpflichten sich, in der Landwehr zu dienen; Nationaltracht, gute Verpflegung und Bezahlung und ausschließliche Verwendung in der Heimal sind die Bedingungen, welche gestellt und von der Regierung angenommen worden. Hätten Regierung und Reichsrath bei der Neuordnung unseres Heerwesens bedacht, unter welchen Bedingungen der fragliche Landestheil an Oesterreich abgetreten worden; hätten Regierung und Reichsrath bedacht, daß es sich den Bochesen gegenüber vorläufig nicht um ein Gesetz, sondern um einen neuen Vertrag handle — der Aufstand sammt Ohren- und Nasenab-

Unsinnsige, Absurde, Verderbliche desselben aus, demonstirte ihm vor, wie Aufklärung und Wissenschaften den düsteren Kram größtentheils weggesetzt hätten und hoffentlich bald den letzten Rest vertilgt haben würden.

Da erzählte er mir einige wunderbare Geschichten, die er von „andern Leuten“ gehört habe, welche solche ebenfalls von Anderen gehört hatten, und schloß auf gut Willkür: „Lieber Herr, es ist halt so, nix Gewisses weiß man nit. Sehen Sie,“ fuhr er nach einer Pause fort, „draußen beim Gottlieb F. geht's um, jede Nacht klopf's, rumort's, kratzt's am Hause, auf dem Dache, zieht's den Leuten das Bett weg, wirft mit Haser und kleinen unreifen Pfirsichen, ligelt sie im Gesicht, kurz es geht ein Geist im Hause um, und die Leute sind gar zu elend und krank von dem Gelfterspuk.“

Da riß mir denn doch die Geduld. „Wenn Ihr nichts Geschwideres habt mit in dieses Land bringen können, als die kolossalen Geleiten und Dummheiten, den unsinnigen Hegen- und Geisterkram, so wäre es besser gewesen, das Meer hätte Euch verschlungen. Ich weiß, wann das F.'sche Haus gebaut wurde, wer es gebaut hat, der Erbauer lebt noch, es ist ein neues Haus, als eine neue Ansiedelung hat es F. erkaufte; zum Henker! wo wollt Ihr denn da irgendwie

einen Geist hernehmen, der darin sein Wesen treiben soll?“

Alle Vernunftgründe und Auseinandersetzungen schienen wenig zu verschlagen und Alles bei ihm in dem „nix Gewisses weiß man nit“ zu gipfeln. Ich beschränkte mich endlich darauf, ihn auszufragen, ob außer der F.'schen Familie noch irgend Jemand in dem Hause verweile, und erfuhr, daß eine Familie von „Grünen“, so pflegt man die neuen Einwanderer zu tituliren, Bekannte F.'s aus der alten Welt, ein Unterkommen daselbst gefunden, bis sie für sich eine Heimath gewählt haben würden, die Söhne aber sich an Nachbarfarmer verdingt hätten.

Nun hatte ich den Faden, fragte genau Alles, was die Einwanderer betraf, aus, ermittelte, daß sie selbst gern den F.'schen Platz erwerben möchten, und setzte dem W. wie später dem F. auseinander, daß der ganze Spuk darauf angelegt war, dem Lehrling die Farm zu verleiden und ihn zum Vosschlag zu bestimmen.

Zur Erweiterung der Geschichte trug noch bei, daß ein Amerikaner und ein Schmied, als sie in dreiviertelstündigem Dufel das Geisterhaus besuchten, um sich von der grausen Mär zu überzeugen, mit Steinwürfen regallert wurden, wie sie versicherten, von Geisterhand, da meilenweit auf der Prairie keine Steine zu finden sind.

(Fortsetzung folgt.)

schneiden, sammt den bekannteren sieben Millionen Gulden wäre unterblieben.

Durch Erhöhung der Steuern läßt sich das Gleichgewicht des ungariſchen Staats haushalts nicht herstellen; der Widerstand des ganzen Landes ist vollkommen berechtigt, denn es mangelt die Leistungsfähigkeit. Was helfen könnte, war eine Beschränkung der Ausgaben, zumal durch Verminderung der Beamten und durch Ersparungen bei der Landwehr, allein auch diesen Reformen widerstrebt das Land: der Staat wird als Melkkuh betrachtet und die Horden sind die Lieblingschöpfung des herrschenden Stammes geworden.

Vermischte Nachrichten.

(Internationale Eisenbahn-Konferenz.) Die schweizerische Regierung hat den europäischen Mächten vorgeschlagen, eine Konferenz der Eisenbahn-Verwaltungen einzuberufen und sollen namentlich vereinbart werden: die Postpflicht bei Güterbeförderungen — die Feststellung eventueller Beschädigungen der Frachtfüße — die allgemeine Regel, daß die abliefernde Gesellschaft dem Adressaten gegenüber verantwortlich bleibt, ohne daß demselben das Recht des Rückgriffes auf die vorhergehende Gesellschaft beschränkt wird. Errichtung eines Gerichtshofes im Falle von Streitigkeiten zwischen den Interessenten.

(Weinbau. Ergebnisse der Weinlese im Auslande.) Die mit Regen und zum Theil sehr warmen Tagen abwechselnde Witterung im September hat, wie aus den eintreffenden Berichten zu entnehmen ist, in allen Weingegenden einen ganz außerordentlich günstigen Einfluß auf die Entwicklung der Trauben und deren Ertrag ausgeübt. Aus Deutschland, zunächst aus dem Rheingau, meldet man, daß dort nicht nur die Lese der Frühburgunder, sondern auch der Weißherbst, der bei der gewesenen anhaltend günstigen Witterung zum Nutzen der Qualität sehr hinausgeschoben wurde, ein in Qualität und Quantität sehr erfreuliches Resultat geliefert und rechnet man, quantitativ genommen, durchschnittlich auf einen Zweidrittel-Heubst, das heißt einen seit Jahrhunderten nicht eingetrossenen Ertrag. — Die Resultate der Weinlese in der Pfalz, nämlich in dem durch seine guten Weine bekannten Bellerthale, sind ebenfalls sehr günstig zu nennen und wurde der Most dort in letzterer Zeit zu fl. 3.50 für 6 Ohm verkauft. — Im Nauenthale wurden die Weinberge, besonders die besseren, in diesem Jahre mehrere Male geerbt, da hier und da die Trauben im Vorge bereits so überreif waren, daß sie von selbst abfielen und die Frucht am Stode nicht mehr vorwärts schreiten konnte und war deshalb eine sorgfältige Auslese der bereits edelsaulen Beeren sehr von Nothen. — Die Preise des neuen Weines sind dort ziemlich hoch. Die Nachfrage ist sehr bedeutend und dürfte eine Preissteigerung mit Sicherheit zu erwarten sein, zumal die dortigen größeren Produzenten ihr Produkt noch nicht loszuschlagen denken und nur die kleineren Weinbergbesitzer gegenwärtig verkaufen. — In Württemberg wurden auf etwa 1600 Morgen Weinberg, die an den Stuttgart einschließenden Höhen sich ausbreiten, je vier Eimer Wein gemacht. Der Eimer dürfte zu fl. 100 gerechnet werden; das ergibt in runder Summe $\frac{3}{4}$ Millionen Gulden, die der heutige Herbst den Weinbergbesitzern abwarf. — In den anderen Weingegenden Deutschlands hat man in guten Bogen theilweise mehr als einen halben Ertrag geerbt, geringere zwei Drittel und auch zum Theil einen vollen Herbst, doch gibt es auch Weinorte, die nicht einmal einen halben Herbst erhalten haben. — Die Weinlese in Frankreich betreffend, dürfte man in Burgund und speziell in den Nebenhügeln der Beaune, der Quantität nach, einen Mittelsertrag und der Qualität nach einen sehr guten Ertrag in den feinen Sorten erlangt haben; die Ernten in Bordelais und in der Gharante sind in jeder Hinsicht gut ausge-

fallen. — Die schon im September vielseitig gehörte Ansicht, daß die Weine des laufenden Jahres zu besseren Preisen abgehen werden, als diejenigen des Vorjahres, scheint sich als eine sehr richtig gewesene zu bestätigen, da nicht nur die Medoks, sondern auch die mittleren und geringeren Weine, ungeachtet der geernteten und bedeutenden Quantität, sich seit Kurzem wesentlich im Preise gehoben. — In den Donaufürstenthümern war die Weinernte qualitativ wie quantitativ sehr befriedigend, nur mußten bedeutende Quantitäten rasch und billiger verkauft werden, da die Verlegenheit um Gefäße und Fässer von Tag zu Tag immer mehr wuchs und die Fabrik- und Holzpreise eine rapid steigende Richtung einschlugen. — Aus Ungarn laufen die Berichte über den Ertrag der Weinlese noch sehr unvollständig und nur vereinzelt ein; aus den bisherigen Meldungen scheint der heutige Ertrag der Lese nur eine Mittelfechung ergeben zu haben, da die Aprilfröste den Weinstock arg mitgenommen; doch wird der Ausfall an Quantität durch die vorzüglichen Qualität der Weine einigermaßen ersetzt. — Die Nachfrage ist jetzt schon eine sehr lebhafte und bestimmte die Eigener, mit den Preisen in die Höhe zu gehen, die nun leicht für Ausstichweine fl. 50 bis fl. 55, gewöhnliche Bauernweine fl. 25 bis fl. 30 erreichen. — Im größten Theile Italiens, insbesondere aber in den reichsten Gegenden von Piemont, ist viel gewachsen und kommt dort der Liter auf ungefähr 17 Centesimi zu stehen.

(Thierseuche.) Die „Zeitschrift des Hessischen Thierseuchvereins“ bespricht den Einfluß der Singvögel auf die Crute. Die außerordentliche Zunahme des Ungeziefers und der Insekten wird von ihr hauptsächlich der Abnahme der Vögel zugeschrieben. Wenn diese, wie namentlich in Frankreich und Italien, aber leider auch bei uns, systematisch weggefangen werden, so muß sich dies schließlich geltend machen. Eine Reihe von Fehlernten soll darauf zurückzuführen sein.

(Das fünfte deutsche Schützenfest.) Dieses Fest wird 1875 in Stuttgart gefeiert. Der Zug aus Oesterreich, namentlich aus Wien dürfte sehr zahlreich sein.

(Handelskammer-Tag.) In der niederösterreichischen Handelskammer als Vorort des Handelskammertages soll nächstens beantragt werden, letzteren wenigstens auf Anfang März einzuberufen und zwar mit folgender Tagesordnung: Gewerbegesetz, Reform der direkten Steuern, Verzehrungssteuer in geschlossenen Städten, Revision des Zolltarifes.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Am 11. Nov. Nachts wurde beim Grundbesitzer Ignaz Pusch in Ober-Rappel, Gerichtsbezirk Arnfeld, ein unbewohntes Zimmer erbrochen und ein Diebstahl an Kleidern im Werthe von 85 fl. verübt.

(Falsche Staatsnoten.) Dem Grundbesitzer Florian D. in St. Barbara hatte neulich ein Verschleißer falscher Staatsnoten einundvierzig Stück „Einfers“ um zwanzig Gulden verkauft. Am 12. November gelang es der Gensdarmrie in Sonobitz, diesen Verschleißer (Joh. S.) zu verhaften.

(Kindesweglegung.) In Ober-Kranach, Ortsgemeinde Leutschach, wurde am 20. November die Tagelöhnerin Josepha Str. aus Wilschtein durch einen Bribniger Gensdarm festgenommen, weil sie im Verdachte steht, ihr Kind weggelegt zu haben. Josepha Str. ist drei und zwanzig Jahre alt.

(Gegen die Reblaus.) Die „Neue Fr. Presse“ macht bekannt, daß St. M. M. in Gili den Absud von Farnkraut-Wurzeln als Mittel gegen die Reblaus empfiehlt.

(Schadenseuer.) In Supetzingen, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, brannten am 18. November das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers Mathias Pusch ganzlich ab. Das Feuer entstand um 3 Uhr Morgens und dürfte gelegt worden sein.

(Zur Erinnerung an Tegetthoff.) Das „k. k. Oberstkämmereramt“ hat dem Stadtrathe Marburg eine Tegetthoff-Medaille gesandt; diese besteht aus gebiegenem Silber und stellt in halberhabener Arbeit dar: auf der einen Seite das wohlgetroffene Brustbild des Admirals (von L. Tautenhahn) mit der Inschrift: „Wilhelm von Tegetthoff“ — auf der anderen Seite die Siegesgöttin mit dem Kranze und darunter die Worte: „Helgoland, 9. Mai 1864 — Lissa, 20. Juli 1866.“ Der Sendung war folgendes Schreiben beigelegt: „Ich beehre mich der Stadt Marburg — als dem Geburtsorte des berühmten Seehelden Tegetthoff — ein Exemplar der über meinen allerunthätigsten Antrag zur bleibenden Erinnerung auf ihn geprägten Medaillen zur Aufbewahrung im städtischen Archive zu übersenden. Wien, am 24. November 1874. Der k. k. Oberstkämmerer: Gf. Greneville, F. J. M.“

(Evangelische Gemeinde.) Das neugewählte Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde hat sich am 24. Nov. konstituiert und zum weltlichen Vorsteher (Kurator) Herrn David Hartmann, zum Gemeindefassier Herrn Wilhelm Gruppert gewählt. Am nächsten Sonntag den 29. November um 10 Uhr Vormittag wird abermals ein Gottesdienst abgehalten.

Theater.

Am Dienstag den 24. November. „Der Vicomte von Botorisres“, frei nach Bayard von Carl Blum; — ein treffliches Lustspiel. Es ist seiner Weltton darin, der wohl die Sprache, nicht auch die Beiden des wahren Gefühles kennt. Diese Empfindungen brausen auf wie das Perlen eines Champagners; die Grogie der Lust, welche lispelt, nicht aufschreit, nur lächelt, nicht lacht, setzt den flatternden, neckenden Witz in Bewegung. — Alle Darsteller, welche in dem Stücke beschäftigt waren, verstanden ihre Aufgaben zu lösen. Hr. Sireder (Vicomte von Botorisres) hat die gute Erwartung, welche wir hegten, nicht getäuscht. Die ganze körperliche Haltung paßte vorzüglich zu dem frischen Geiste des aufstrebenden Jünglings. Welch' liebenswürdige Redheit, welche übersprudelnder Humor, welche Tiefe der Empfindung; das war ja über allen Ausdruck. Hr. Diez spielte den Parlamentarier „Dyrisres“. Ueber diesen verständigen, geübten Künstler, läßt sich etwas besonderes kaum mehr sagen. Wohl am gelungensten erschien uns sein Spiel, als er mit Botorisres bis zum Rauche zechte. Hier war die häßliche Natur mit dem Schleier des Schicklichen überhängt. Es gibt nur wenige Schauspieler, welche den Rauch anständig darzustellen verstehen. Hr. Alberti als „Baron Tibull von Hugenon“ leistete mehr als Gewöhnliches. Er hatte etwas Altfranzösisches im Anstande, die Einfalt und der Hochmuth waren in seinem Gesichte kennlich und treu gemalt. Er brachte die Zuhörer nur zum Lächeln, nicht zum Lachen und das war die ästhetisch richtige Wirkung seiner Rolle. Hr. Schubuth spielte die „Marianne“ recht fein, gewandt und muthwillig. Hr. Ransil war nicht natürlich genug und deklamirte zu viel. Es ist das immer gleich bei ihr.

Letzte Post.

Alle verfassungstreuen Klubs des Abgeordnetenhauses wollen in einer gemeinschaftlichen Versammlung über die volkswirtschaftlichen Fragen verathen.

Der kirchenpolitische Ausschuss des ungarischen Unterhauses wird die Regierung auffordern, eine Vorlage, betreffend die Civilehe einzubringen.

Die spanische Regierung soll demnächst auch von Rußland anerkannt werden.

Einladung

zur Besprechung wegen Eröffnung des Bolzschießens, welche am Freitag den 27. Nov. Abends 8 Uhr im Casinotokale stattfindet.

Die Schützenvorsteherung.

Wahl-Ausschreibung.

Nach dem Erlasse der hohen k. k. Statthalterei ddto. 22. November d. J. Nr. 16037 muß die gesammte Vertretung der Stadtgemeinde Marburg neu gewählt werden.

Da mir die Einleitung der Neuwahlen und zwar auf Grundlage der rektifizierten Wählerlisten und des bereits geschlossenen Reklamationsverfahrens aufgetragen worden ist, bringe ich hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Neuwahlen für die Stadtgemeinde-Vertretung jedesmal **Vormittags von 8 bis 11 Uhr im Rathhause, Hauptplatz Nr. 96** stattfinden werden:

Für den III. Wahlkörper

am 14. Dezember 1874.

Für den II. Wahlkörper

am 16. Dezember 1874.

Für den I. Wahlkörper

am 18. Dezember 1874.

Jeder Wahlkörper hat 10 Herren Mitglieder des Gemeinderathes zu wählen.

Die Wahl geschieht mittelst Stimmzettel.

Die Legitimationskarten, welche zum Eintritt in das Wahllokale berechtigen, werden sämtlichen Wahlberechtigten im Wege des hierum ersuchten Stadtrathes Marburg zugefertigt werden, an welchen sich gewendet werden wolle, falls einem Wahlberechtigten diese Legitimationskarte nicht rechtzeitig zukommen sollte.

Ueber Delegation Seitens der hohen k. k. Statthalterei und in Anwendung der Bestimmungen der §§. 33 des Gesetzes vom 23. Dezember 1871 Nr. 2 L.-G.-Bl. d. 1872 und 16 der dazu gehörigen Wahlordnung habe ich in die Wahlkommission berufen die Herren: **And. Nagb, Karl Glucher, Dr. Heinrich Vorber und Dr. Jos. Schmidrer.**

Marburg am 25. November 1874.

Der k. k. Bezirkshauptmann:
Seeder.

Nr. 8336.

(1204)

Rundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird mit Bezug auf den §. 42 des Wehrgesetzes vom 5. Dezember 1868 bekannt gegeben, daß alle im Stadtbezirke befindlichen **einheimischen und fremden Stellungspflichtigen**, welche zu der nächsten regelmäßigen Stellung des Jahres 1875 berufen sind, d. i. sämtliche in den Jahren 1855, 1854 und 1853 geborenen Jünglinge im Laufe des Monats **Dezember 1874** bei dem gefertigten Stadtrathe sich zu melden haben, und daß Unterlassungen dieser Meldung mit Geldstrafe bis zu Ein Hundert Gulden oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Haft bis zur Dauer von zwanzig Tagen geahndet werden.

Die nicht nach Marburg zuständigen Stellungspflichtigen haben bei der Meldung auch ihre Legitimations- oder Reiseurkunden beizubringen.

Weiters sind auch Jene, welche die zeitliche Befreiung Stellungspflichtiger oder Letztere, wenn sie die Begünstigung rücksichtlich ihrer Enthebung von der Präsenzdienstpflicht anstreben, verpflichtet, die zur Begründung derartiger Begünstigungen bestehenden Verhältnisse ebenfalls im Laufe des Monats Dezember 1874 hiermit nachzuweisen.

Stadtrath Marburg am 23. Nov. 1874.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Schnecken,

**Maroni, Häringe & Liptauer
Primsenkäs**

1212)

empfehl

M. Berdajs.

Ein großes Gewölbe

am Domplatz ist sogleich zu vergeben. Anfrage bei **E. Schraml.**

(1002)

Josefine Zhadesch gibt im eigenen, sowie im Namen der Verwandten die tief betübende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, des Herrn

Gregor Zhadesch,

k. k. Finanz-Bezirks-Direktions-Oberkommissärs in Pension, welcher nach kurzem Leiden Mittwoch den 25. November um halb 8 Uhr Abends, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 65. Lebensjahre in das bessere Jenseits übergang.

Das Leichenbegängniß findet Freitag den 27. d. M. um 4 Uhr Nachmittag vom Girstmayr-schen Hause nächst dem Militärspitale aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Samstag den 28. d. M. um 9 Uhr in der Grazervorstadt-Pfarrkirche gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 26. November 1874.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Comptoir Nicolaus Koller Marburg

Kärntnergasse Nr. 211

(1210)

Alleinige Niederlage für Untersteiermark

echt amerik.

Wheeler & Wilson- und Howe-Nähmaschinen.

Feuerfeste u. einbruchsichere Cassen

von F. WERTHEIM & COMP.

Mahlprodukten-

Niederlage der k. k. priv. Ebenfurter Dampfmühle und Rollgerstenfabrik

Photographie!

Beehre mich hiemit anzuzeigen, daß ich am 28. November 1874 die **Filiale** meiner **photographischen Anstalt** in der **Oberen Herrengasse** (Ludwigshöhe) eröffnen werde.

Mit der Leitung jener Anstalt habe ich meinen Schwager Herrn **Alexander Auditor** betraut, welcher bestrebt sein wird, Jedermann nach Wunsch bestens zu entsprechen. Marburg, den 26. November 1874.

Hochachtungsvoll ergebenst

Heinrich Krappek,

Photograph (Stichls Garten).

Nachbestellungen der von den Herren Photographen Nigl, dann Schwertfeger gemachten Aufnahmen können bei mir bestellt werden, da ich im Besitze sämtlicher Matritzen bin. (1207)

Mehl- und Landesprodukten-Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit dem geehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich meine nach der besten Konstruktion eingerichtete **Kunstmühle** in **Zellnitz a/D.** in Betrieb setzte, und in **Marburg, Kärntnergasse Nr. 209** eine **Mehlhandlung**

eröffnet habe und empfehle ich meine aus schwerster Frucht nur auf trockenem Wege erzeugten **Mahlprodukte** mit den billigsten Preisen und reellster Bedienung zur geneigten Abnahme.

Marburg, den 25. November 1874.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Carl Krenthaller.

1206)

Früchtenbrod

empfehl

A. Reichmeyer,

1202

Conditor vis-à-vis Hotel Mohr.

Eislauf-Verein.

Es wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß obiger Verein sich wegen Mangel an einer geeigneten Eisfläche aufgelöst hat. Die eingezahlten Beträge können beim Kassier behoben werden.

Die in 14 Tagen nicht behobenen Beträge werden dem Vergnügungscomité zugewiesen.

1213)

Das Comité.

Nebenbeschäftigung.

Ein verlässlicher Mann wird zum Einfassiren aufgenommen. Einlage 30 fl. Anfrage: **Hotel Wohlschlager, Zimmer Nr. 7.** Zu sprechen von 12 bis 1 Uhr. Bewerber wollen sich längstens bis 28. d. M. melden. (1209)

Ein Borstehhund,

weiß und braun gefleckt, auf den Namen „Sektor“ hörend, mit der Steuermark Nr. 362, ist verloren gegangen. (1196)

Der Finder möge denselben bei Herrn **Fr. Sütter** in Melling Nr. 21 abgeben.

Zu verkaufen!

Eine feuerfeste Kasse Nr. 8

mit Kombination in zwei mit besonderen Thüren, Schlössern und Passpoil-Riegel versehenen Abtheilungen, die obere Kasse mit Tresor und sonstiger Einrichtung für Geld und Wertheffekten, die untere für Bücher etc. ist sehr billig zu verkaufen bei **Josef Martini, Schlossermeister** in Marburg. (1180)

Herrschaftliches Brennholz

im vorigen Winter geschlagen, vollkommen ausgetrocknet, wird nach Klaftern und auch in kleinerem Quantum verkauft.

Auf Wunsch wird selbes geschnitten und gehackt ins Haus gestellt.

Bestellungen werden entgegengenommen und sofort effectuirt in meinem Comptoir vis-à-vis der Glashandlung des Herrn Wagrاندl.

11 8)

C. Murmayr.

Zu verkaufen sind: (1131

4 Joch gute Wiesen und Aecker in Leitersberg, an der Hauptstraße gelegen. Werden auch getheilt verkauft. Auskunft bei der Eigenthümerin **Maria Loppitsch, Leitersberg Nr. 258.**

Ein Pferd,

Braun, 16 Faust hoch, guter Geher, zum Zug wie zum Reiten verwendbar, ist billig zu verkaufen. (1115)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.